

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1921**

289 (10.12.1921) Die Mußestunde

Schneidewinnen oder Schuhmacherinnen haben — das weiß ich — ein heimliches Grauen vor der Unmenge Wunden aus denen sie noch einmal etwas machen wollen.

Diese Wunden sind unsterblich, sie werden die fleißigen Schneiderinnen überleben — eine andere Frau erbt sie — eine endlose Kette mottiger, drückender Absichten ruhen in diesen Wunden. Frauen gibt es, sorgsame Haushälterinnen des Feststehenden, die vermachene Kleidchen ihrer Kinder aufheben, um mit dem Geizhals des unmodernen Zeugs später eine Verwandte zu erschrecken, wenn die Rollen schon gar arg darin hängen.

Ein kleiner Junge meiner Bekanntschaft trug — verfloßene Sammetkleidchen mit Spitzen, von seiner erwachsenen Schwester nachgelassen und in der Nachart von Anno Tobak. Er näherte einen müden Haß auf diese entwürdigende Tracht.

Es ist eine wahre Wonne, umzugehen! Solch eine absichtsbolle Rappentiste, wie eine alte Schlangenhaut rücksichtslos und verhängt zurückzulassen, und fröhlich nur zu beifügen, was man auf dem Reibe trägt. Man atmet auf, wenn man diese verrotteten Altentümer einmal los wird.

Ordnlich zurechtmachen das Abgelegte, damit es nicht wieder in einer anderen Rottentiste verkommt, und dann an die Arbeiterhilfe geben.

Die Frauen, die sehr viele Dinge in ihren Kisten liegen lassen, weil ihnen die Gelegenheit und die Lust fehlt, sie zweckmäßig zu verwenden, kommen in munterer Zusammenkunft viel leichter dazu.

Sehr viele Sachen aus der Rappentiste sind wirklich noch gut zu gebrauchen; die ganze trübliche Rappentiste kann man loswerden, wenn man vernünftig ist und ihren Inhalt in die kommunizistische Nähstube bringt.

Ein kleines bißchen Verjährungsanstrich könnte man damit auch gleich austrotten.

Ketty D. in der „Molen Fahn“.

### Aus Welt und Wissen

Lebensrettung bei den Schwalben. Die rührende Fürsorge, die die Schwalbeneltern ihren Jungen entgegenbringen, ist schon oft in Prosa und Vers geschildert und gepriesen worden. Ein vorzügliches Beispiel für diese Elternliebe, das zugleich das innige Zusammenwirken von Vater und Mutter bei den Schwalben schlagend beleuchtet, ist von dem Hallischen Anatom Paul Giesler beobachtet worden. Giesler sah eines Tages, wie durch das offene Fenster seines im Erdgeschoß gelegenen Arbeitszimmers eine noch nicht ganz flügge Schwalbe hart auf die Diele fiel. Nachdem das Tierchen sich von seiner leichten Verletzung erholt hatte, setzte er es auf die breite, sanft nach außen geneigte Schieferplatte der Fensterbank, wo es unter ängstlichem Schreien unbeweglich sitzen blieb. „Die beiden alten Schwalben“, so erzählt der Gelehrte den Vorfall, „waren zunächst laut kreischend vor dem Fenster hin und her geflogen, hatten sich bei meinem Anblick auf die Dachkante eines zweistöckigen Anbaues zurückgezogen und beantworteten von dort lebhaft das Schreien des Jungen. Ich trat nun hinter den dichten Fenstervorhang und beobachtete durch ein Loch in diesem das weitere. Nach einer kleinen Weile begann das Junge mit unsicheren Schrittschritten und weit abgepreizten Flügeln gegen den Rand der Fensterbank vorwärts zu taumeln. Die Alten schrien jetzt unaufhörlich, kamen aber nicht herbei. Am Rande der Fensterbank angelangt, kippte das Junge ungeschickt nach vorn über und sein Sturz in den Hof schien ohne mein Eingreifen unermesslich. Da schossen plötzlich unter durchdringendem Getöse die beiden Alten mit Blitzgeschwindigkeit vom Dache herab, schwebten in wundervollem Stillsitzen von rechts und links dicht an das Junge heran, brachten dabei je einen Flügel unter dessen entsprechenden Flügel und trugen das Kleine in dem gleichen ununterbrochenen Schwung in weit ausgreifender Schraubenlinie zum Dache des Anbaues empor. Die Präzision in dem gleichzeitigen Untergreifen der Flügel des Jungen und in der Wahrung des gegenseitigen Abstandes beim Aufsteigen war noch verblüffender als die Ausführung der ganzen Bewegung ab- und aufwärts in einem zusammenhängenden Gleitflug ohne einen einzigen Flügelschlag. Das Junge hing während des Aufstiegs ganz ruhig zwischen den beiden Alten.“

Stell dich in Reich und Glied, das Ganze zu verstärken, Mag auch, wess Ganze siehst, dich nicht darin bemerken. Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken. Stell dich in Reich und Glied und schäre dich den Scharen; Und teilst du nicht den Ruhm, so teilst du die Gefahren. Friedrich Rückert.

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Wed u. Cie.; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

### Rätsellecke

Bilderrätsel



### Auswahl-Rätsel

Den Wörtern: Zwieback, Rubbing, Mehl, Vanille, Eier sind ein- oder einige Buchstaben zu entnehmen. Sind es die richtigen Buchstaben, so nennen diese zusammengestellt ein neues Wort.

### Logograph-Homonym

Schwebend im Reiche der Luft, melodische Klänge ausströmend, werd' ich ein Dämon der Welt, nimmst du mir Anfang und Schluß.

### Rätsel

Nur Dichtung, nicht Wahrheit Und doch voller Klarheit Oft lehrend, was wichtig, Was eitel und nichtig. Entfernst du ein Zeichen, Erlag ich den Streichen Der grausamen Hand, Die nah' mir verwandt.

### Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 48. Woche

Möfelfprung: Geh' offen Aug's den graden Weg, Daß nicht die Menge dich betöre. Und halte dein Gewissen reg'. Was es dir rät, nur darauf höre; Dich kümme're nicht, wie auch die Welt. Ihr stets bereit's Urteil fällt. Steller.

Dieren-Rätsel: Afrika — Edison — Revlon — Schelm — Strand — Granat — Advent.

Spigenrätsel: Querzeile: Dezemberrnacht — Von oben nach unten: Dame — Elise — zuede — erwin — mund — keere — elster — ratte — nacht — abend — christ — hanfa — teig.

Besuchstortenrätsel: Slavischelehrerin.

Wichtige Lösungen gingen ein: Verthold Barth, Fritz Dietrich, Artur Pfeifer, Klara Zufahl, Adolf Derwinger, Erika und Elfriede Niederer, Erna Heid, Frau Pfeitel, Karlsruhe; Theodor Wenders, Durlach; Ludwig Garimann, Emal Jeth, Weingarten; Johanna Deder, Bruchsal; Bernh. Fritz, Herrenwies; Elise Kirmann, Mehl.

### Witz und Humor

Witzbegierig. „Vater!“ — „Ich habe keine Zeit!“ — „Vater, darf ich dich mal was fragen?“ — „Ich habe keine Zeit jetzt!“ — „Aber ich will dich nur etwas fragen!“ — „Na, was ist es denn? Ist es was Wichtiges?“ — „Ja, ich möchte wissen, was macht der Wind, wenn er nicht weht?“ („Dorfbarbier“.)

Wenn sie sich das nur gefallen lassen! Die Stadt produziert zweitausend Kilogramm Urat im Jahre. Statistisch berechnet kommen zwei Kilogramm auf den Kopf des Einwohnere.

Durch die Blume. „Entschuldigen Sie,“ sagte ein höflicher, älterer Herr in der Untergrundbahn zu einem Jüngling, „wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?“ — „Ich? Achzehn.“ — „Ja, dann sind Sie doch eigentlich schon alt genug, auf Ihren eigenen Füßen zu stehen!“

# Die Mußestunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

49. Woche

Karlsruhe, den 10. Dezember

1921

### Ich möchte hingehn . . . . .

Von Georg Herwegh

Ich möchte hingehn wie das Abendrot Und wie der Tag mit seinen letzten Gluten — O leichter, sanfter, ungefühlt'er Tod! Mich in den Schoß des Ewigigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heitre Stern, Im vollsten Glanz in ungeschwächtem Winken; So stille und so schmerzlos möchte gern Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft, Der freudig sich dem schönen Kelch entringet Und auf dem Fittich blietenschwanger Luft Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Tau im Tal, Wenn durstig ihm des Morgens Fener winken, O wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl, Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton, Der aus den Saiten einer Harfe dringet, Und, kaum dem irdischen Metall entflohn, Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust erklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot, Du wirst nicht stille wie der Stern versinken, Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod, Keim Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn ohne Scur, Doch wird das Glend deine Kraft erst schwächen, Sanft stirbt es einzig sich in der Natur, Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

### Ein kleiner Scherz des Teufels

Von J. M. Dostojewski

Diese Geschichte fiel mir ein, als ich die Predigt des Gefängnisgeistlichen hörte, und ich schrieb sie am 13. Dezember 1849 an die Mauer.

Vor dem Altar einer prächtigen Kirche, die von Gold und Silber strahlte und durch eine Anzahl Kerzen erleuchtet war, stand, angetan in schönem Kleide und glänzendem Mantel, ein Priester. Es war ein beleibter, würdiger Mann mit roten Waden und wohlgepflegtem Bart. Seine Stimme klang volltönend, in seinen Mienen war Hochmut. Die Erscheinung des Priesters glied an Glanz und üppiger Fülle der Kirche.

Die Gemeinde aber bot ein ganz anderes Bild. Sie bestand zum größten Teil aus armen Arbeitern und Bauern, alten Weibern und Bettlern. Die Kleidung der Leute war schäbig und hauchte den eigentümlichen Geruch der Armut. Die dünnen Gesichter waren vom Hunger gezeichnet, die Hände zeigten die Spuren harter Arbeit. Es war ein Bild der Not und des Glends.

Der Priester verbrannte Weihrauch vor den heiligen Bildern, dann erhob er fromm und feierlich seine Stimme und predigte:

„Meine geliebten Brüder in Christo!“ sagte er, „unser geliebter Herr gab euch das Leben und es ist eure Pflicht, damit zufrieden zu sein. Aber seid ihr damit zufrieden? Nein!“

Ihr habt vor allem nicht genug Glauben an unsern geliebten Herrn und seine heiligen Wunder. Ihr gebt nicht so freigebig als ihr solltet der Kirche ihren Teil von eurem Verdienst!

Zweitens gehorcht ihr nicht den Obrigkeiten. Ihr widersteht euch den Mächten der Welt, dem Baren und seinen Dienern. Ihr verachtet die Gelebe.

In der Schrift aber steht geschrieben: „Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist und Gott, was Gottes!“ Ihr aber tut es nicht. Und wißt ihr was das zu bedeuten hat? Eine Todsünde! Wahrlich, ich sage euch, es ist der Teufel, der euch verführt, diesen Weg zu gehen! Ja, er ist es, der eure Seelen verführt und ihr wähnt, es sei euer freier Wille, der euch auf solche Art handeln heißt. Aber es ist des Teufels Wille und nicht der eure. Er brennt schon vor Begier, eure Seelen zu besitzen. Er wird vor den Flammen tanzen, darin eure Seelen Todesqualen erleiden werden!

Darum warne ich euch, meine Brüder! Ich ermahne euch, den Pfad der Verdammnis zu verlassen! Noch ist es Zeit! O Gott, sei gnädig!“

Die Leute hörten diese Predigt mit Bittern. Sie glaubten an die feierlichen Worte des Priesters. Sie seufzten und bekreuzten sich und küßten inbrünstig den Boden. Auch der Priester bekreuzte sich, fehrte den Leuten den Rücken — und lächelte.

Nun geschah es aber, daß der Teufel gerade an der Kirche vorbeiging, als der Priester solcherart zu den Leuten sprach. Er hörte seinen Namen nennen, blieb darum vor dem offenen Fenster stehen und hörte auch zu. Und er sah, wie die Leute des Priesters Hand küßten, sah, wie der Priester vor dem vergoldeten Bilde irgend eines Heiligen sich verneigte und das Geld, das ihm die armen Leute für die heilige Kirche gegeben hatten, eilig einsteckte. Das reizte den Teufel und er ließ dem Priester, kaum daß dieser die Kirche verlassen hatte, nach und packte ihn bei seinem heiligen Mantel.

„Holla, festes Väterchen!“ rief er, „wer hieß dich denn diese oimen, mißleiteten Menschen so anliegen? Was für Söllnerqualer hast du ihnen geschildert? Weißt du denn nicht, daß sie die Qualen der Hölle schon in ihrem irdischen Leben erleiden? Weißt du nicht, daß du und die Obrigkeiten des Staates meine Stellvertreter auf Erden sind? Du bist es, der sie die Qualen der Hölle, mit denen du ihnen drohst, erleiden läßt! Weißt du das nicht? Nun, dann kommt mit mir!“

Und der Teufel packte den Priester beim Stragen und hob ihn hoch in die Luft und trug ihn zu einer Fabrik, in eine Eijengießerei. Und der Priester sah dort die Arbeiter in der sengenden Hitze hin und her laufen und hasten und ihre schwere Arbeit tun.

Und dem Priester wurde die dicke, schwere Luft und die Hitze alsbald zuviel und mit Tränen in den Augen bot er den Teufel: „Laß mich fort! Laß mich fort von dieser Hölle!“

„O, mein Freund, ich muß dir noch manch anderen Ort zeigen!“

Der Teufel packte ihn aufs neue und schleppte ihn nach einem Landgut. Hier sah er die Arbeiter beim Kornbruch. Der Staub und die Hitze waren unerträglich. Und der Aufseher trug einen Knüppel und schlug unbarmherzig auf jeden los, der aus Ermüdung oder Hunger hinsiel.

Dann trug er den Briefler in die Hütten, wo diese Arbeiter mit ihren Familien wohnten — schmutzige, kalte, rauchige, überliefende Kötcher.

Der Teufel grinste. Er wies auf die Armut und das Elend, die hier zu Hause waren.

„Nun, ist's nicht genug?“ fragte er. Und es schien, als ob selbst er, der Teufel, mit diesen Worten Mitleid hätte. Der fromme Diener Gottes kann es kaum ertragen. Mit erhobenen Armen fleht er: „Loh' mich fort von hier! Ja, ja, das ist die Hölle auf Erden!“

„Nun denn, du siehst es! Und doch verbräust du ihnen noch eine andere Hölle! Du quälst sie auch noch geistig zu Tode, da sie körperlich fast schon tot sind! Aber ich will dir noch eine Hölle zeigen — eine von den schlimmsten!“

Und er nahm den Gefangenen und zeigte ihm ein Gefängnis mit seiner stinkenden Luft und den vielen menschlichen Gestalten, die, aller Gesundheit und Kraft beraubt, nackte, abgezehnte Leiber am Boden lagen.

„Neh' diese leidenden Leiber aus,“ sagte der Teufel zum Briefler, „und tu schwere Ketten, wie sie diese Unselbstlichen tragen, um deine Fußstapeln. Leg dich auf den kalten schmutzigen Boden hin — und dann sprich ihnen von einer Hölle, die sie noch erwartet!“

„Nein, nein!“ antwortete der Briefler. „Ich kann mir nichts Schrecklicheres denken! Ich stehe dich an, laß mich fort von hier!“

„Ja, das ist die Hölle! Es kann keine schlimmere Hölle geben als diese! Wusstest du es nicht? Wusstest du nicht, daß diese Männer und Frauen, die du mit den Bildern einer Hölle abichrestest, die sie nach diesem Leben erwartet — wusstest du nicht, daß sie schon hier, noch ehe sie sterben, recht in der Hölle sind?“

Der Briefler ließ sein Haupt niederfallen. Er wußte in seiner Verwirrung nicht, wohin er blicken sollte. Der Teufel lächelte boshaft. „Ja, Väterchen, du bist daran, zu sagen, die Welt liebe es, getäuscht zu werden! Nun geh!“

Und er ließ ihn los. Und der Briefler schnürte seinen langen Mantel auf und lief davon, so schnell ihm seine Beine tragen wollten. Und der Teufel sah ihm nach und lachte.

### Mein Einzug in Aegypten

Von Artur Hebe

Nach fünfjähriger Fahrt auf einem Dampfer des Oesterreichischen Lloyd tauchten über dem Mittelmeere, das glatt und leuchtend da lag wie ein Reich voll agrafluher Linte, ein paar weiße Klöße auf. Der alte Bootsmann erklärte sie in schönstem Sionentisch-Italienisch für das „süße Aegypten“ und ließ dabei ein Schmunzeln los, das für den Abend auf die Uebertreibung aller 10 Gebote sich sehen ließ.

Ich machte die Reize, wie es sich für einen armen Teufel geziemt, dritter Klasse, d. h. im Zwischendeck. 65 Frank kostet es. Dafür wird man in einem ringsum offenen Raume zusammen mit einer Ladung Kuchholz, Kisten, Balken und den Postkassen ganz Europas verpackt. Geschlafen wird auf besagtem Kuchholz und essen tut man, was man sich mitgebracht hat. Um diese beiden Dinge kümmert sich der Lloyd für seine 65 Frank nicht. Dagegen sorgt er in anerkannter Weise für Unterhaltung. Alle Religionen und Konfessionen, alle Sprachen und Völker Europas, Afrikas und Kleinasiens sind in dieser dritten Klasse vertreten und beide Geschlechter, Männlein und Weiblein, einträchtig beieinander. Manchmal ihr einträchtig. Ich habe in diesem Kaninchenstall eifrig Sprachstunden getrieben. Vor allem habe ich mir eine bemerkenswerte Fertigkeit angeeignet, arabisch zu fluchen und zu schimpfen. Das zu können ist sehr wichtig. Es ist der Gegenzauber gegen das magische Wort Wadschisch (Trinkgeld), das Schlüsselwort zum Orient.

Die erwähnten Klöße lösten sich nach zwei Stunden in eine Unzahl flachdachiger Häuser und einen sehr belebten Hafen auf. Lassen Sie sich nicht verwirren, wenn Sie von der arabischen Welt an Ihr Gepäc, zu nehmen ewig. Sie werden es los oder wehlich Ihr Geld. Wenn mir hilft, teilen Sie aus. „Wadschisch!“ sagte mir ein alter Hebräer aus Jerusalem. Ich beschloß, das zu beherzigen.

Der Dampfer legte am Kai an. Das erste, was wir sahen, war eine Keilerrei. Etliche hundert Männer in Kasikan und roten Feg drangen mit wildem Gebrüll und aufgereiten

Gebärden auf drei oder vier uniformierte Männer ein und hatten sich, wie es schien, vorgenommen, ihnen unbedingt die Kleider vom Leibe zu reißen. Es war aber keine Keilerrei. Die Uniformierten, Schulleute waren es, — sie erfüllten nur die schwere Aufgabe, die Lastträger, Diagonmans, Hotelbediener usw., so lange am Entklettern des Schiffes zu hindern, bis es wenigstens fest an Land lag. Mit Hilfe von freundlichen Worten und Stockhieben gelang es auch. Die Landungsbrücke schneitete noch mit einem Ende in der Luft, da machte der Schwarm einen verzweifeltsten Sturmangriff. Platternde Kasikan, nackte braune Beine und brüllende Mäuler in schweißenden, dunklen Gesichtern rasteten herauf. Einer riß mir den Koffer aus der Hand, ich griff schnell zu und gab ihm einen gelinden Faustschlag auf rote Köpfe. Da entfloß er. Ein Strudel von Menschen bildete sich um uns. Wir wollten auf die Brücke, aber ein Dutzend Hände hielten uns fest. Etwa fünfzig Hotelnamen in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache schwirren uns um die Ohren. Da packte mich einer in blauer Birece. Gehen Sie nach Kairo, Sir? Ich bin vom Khedivial-Hotel. Billig und gut. Ich will Sie nach dem Bahnhof führen. Sie haben nichts zu zahlen außer dem Straßenbahn!

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihnen wirklich nichts zahle. Ich kann den Bahnhof auch allein finden. Wie teuer ist Ihr billiges Zimmer?“ — „Fünfundzwanzig Piaster (fünf Mark). — Au noch! Ich beschloß, dem Manne durch die Kappen zu gehen. „Kommen Sie, kommen Sie, es kostet Sie nichts, absolut nichts,“ sagte der Grieche und schwor sofort einen Eid. Er nahm meinen Koffer. Von meinen Mitspassagieren konnte ich nicht Abschied nehmen; die Menschenflut hatte sie längst mitgerissen. Im heißen Sonnenbrande ging über einen Platz, über den Autos jagten, die zweifelhafte ägyptischen Droschken, galoppierende muntere Eselchen, geritten von ängstlich drehtblickenden Reisenden, schwebende Kamals (Lastträger) und ein schreiender, aufgeregter Menschenstrom. Der Grieche mit meinem Koffer rannte voraus wie ein Windhund.

Da kam ein Schuppen mit großem Tore — ffft — weg waren Mann und Koffer. Ich stürzte blitzschnell nach, fiel über einen Wallen Betten und ein schimpfendes Judenweib und wurde an eine Tafel gerissen, geschoben, gestoßen. „The key“ (die Schlüssel!) schrie mein Grieche. Ich öffnete den Koffer, ein Beamter griff hinein, kopfte daran wegen eines etwaigen doppelten Bodens, eine Karte kam darauf und ein arabischer Schnörkel, und schon hatte der Hellene wieder zugeschlossen, mir den Schlüssel in die Hand gedrückt, ein Geldstück auf den Tisch geworfen und laufte im Galopp davon.

„Der nächste Zug gehen gleich, schnell machen, Herr!“ brüllte er. An einem Gittertor war ein Häuschen, der Grieche rief ein paar arabische Worte hinein. Ein roter Fiederbüsch und eine Brille darunter sahen zum Fenster heraus, und eine beringte, braune Hand winkte ab. „Der Doktor, es ist all right,“ rief der Agent und war wieder weg.

Vor mir häumten sich ein paar schöne Droschkenpferden; die Trambahn war im Wege. Mein Grieche war plötzlich hinter mir und stieß mich mit dem Koffer sanft in einen Straßenbahnwagen hinein. Dann rollten wir geschwind durch etwas, das Straßen ähnlich sah, flachdachige, hohe Häuser, dazwischen niedrige Hütten, halbverfallene und wüst, Felte, dazu wieder ein Schutthaufen, eine weißschimmernde Wüste, ein riesiges Prachtshotel und wieder Hütten, Schuppen, Schutthaufen. Und vor, in und auf diesen Behausungen eine winnende Menge, ein buntes Durcheinander von Menschen, Wagen, Eseln, Ochsen und Kamelen. Alles schrie brüllte, grunzte und blölte durcheinander ein jegliches nach sein'r Art.

Durch unseren Straßenbahnwagen flutete auch ein gut Teil dieses Verkehrs ein sich stets erneuernder Strom von Händlern mit Zeitungen, Obst, Zigaretten, Kuchen und tausend andern Dingen. Sie umschwärmten die Fahrgäste und waren so aufdringlich wie die Fliegen des Landes. Von der einen Seite wurden zwei vom Kondukteur hinabgemorken, und von der andern kamen vier wieder herauf. Auf den Trittbrettern hockten zwanzig blinde Passagiere, und am Hintertor ließen sich ein halbes Dutzend Radfahrer mitziehen.

Plötzlich gab es einen gewaltigen Ruck, alles stürzte heraus: Endstation, der Hauptbahnhof!

Mein Führer zerrte mich im Trabe auf ein dichtbelagertes Häuschen an der Vorderfront zu. Er verlangte Geld für die Fahrkarte; ich gab ihm ein Zwanzigfrankenstück. Das erhielt wieder ein wildfremder, schmieriger Araber. Der stieg damit über die Holzbarriere vom Häuschen und einem mit einem Bündel beladenen Greise auf den Rücken. Es gab eine Minute lang ein großes Geschrei und Gewürge in dem Saufen, und der Araberjüngling floh plötzlich mit großer Behemung wieder über die Barriere zurück. Zu meinem großen Ersauern brachte er wirklich eine Fahrkarte nach Kairo und auch das Geld richtig wieder.

Seht: „Wadschisch!“ Auf ein Zwanzigfrankenstück fiel er nicht herein er wollte zwei Piaster haben. Ich gab ihm einen, und er was zufrieden. — Zwei Minuten später sah ich in einem Wagen dritter Klasse des Schnellzugs nach Kairo. Ich sah nach der Uhr; seit ich das Schiff verlassen hatte, waren bis jetzt gerade zwölf Minuten vergangen! Der Agent erhielt das ausgelegte Geld für Zollabfertigung und Straßenbahn noch durchs Fenster. Der Zug fuhr schon da stand er noch draußen auf dem Trittbrett und verlangte meinen Namen. Er erhielt ihn und gab mir noch einen Götterkuss mit einem Plane von Kairo.

In wenigen Minuten war der sehr schnelle Zug aus Aegypten heraus, und die ägyptische Deltalandchaft begann. Im Sonnenschein funkelnde Kanäle des Nils, mit Schilf und Rohr verdrämt, Baumwolle, Mais und Reisfelder, dann und wann eine Gruppe wie Steinbauten aufragender Dattelpalme, mit leuchtenden roten Früchten behangen, Mangobäumen, Stomoren und Feigenbäume flogen vorüber. Schützende Felslagen auf den Felsen hochgehärtet hinter ihren altertümlichen hölzernen Pfählen her. Neben dem Felsen oder Kanal war die halbe Gattin eingesperrt! Tier und Mensch zeigten sich gleich geduldig. Sie ritten gerade ein wenig den Schlam des Nils, wie es ihre Väter schon vor vierhundert Jahren taten. Dann sah der Fels, das übrige besaßen die regelmäßige Ueberschwellung und Wasser Sonne. — Dann kam einmal ein Dorf, grau, niedrig und halbverfallen, einer Sätte menschlicher Wohnungen unähnlich. Die Hütten sahen vom Zug aus wie dicke gelbe Haufen von gedörrtem Fischsalz mit eingeschnittenen Tür und Fensterlöchern. Das ganze Dorf hat schwebend nur ein Dach und vier Wände, ähnlich wie ein Ameisenbau.

Dann hüpfen wieder Felder vorüber mit weidenden Eseln, Ziegen und Kamelen aus den grasbewachsenen Wegen, oder einem Ochsen im Schlamm eines Niarms, der nachdenklich dem tausenden Ungeheuer nachblickt. Auf dem Telegraphendraht sah ich einige Landleute sitzen; Schwärme in ihren Winterferien hier unten im Süden. Auf einem Felde leuchte eine Dampfmaschine am Kanale neben einem der uralten Schöpfträder, ein Sinnbild des erwachenden modernen Aegyptens.

Die Bremsen freisetzten, der Zug lief in einen Bahnhof ein. Mit furchtbarem Gebrüll strömten Passagiere, Händler und Bettler in die Wagen. Durch die Abstellfenster flogen Körbe, Koffer und Bündel und wurden Kinder herein- und hinausgeschreckt. „Wohal!“ schrie eine hellere Stimme am Fenster. Ein Araber nahm für wenige Pfennige einen der porösen Kontrüge mit frischem, defilliertem Milch gefüllt, ein Dornisch begehlt dafür nur mit einem „Allah lehrim“ (Vergelt's Gott). Ich zeigte einem Traubenhändler zwei Piaster und erhielt dafür gut zwei Kilo weiße, herrlich-süße Trauben mit fast pflaumengroßen Beeren. Feigen, Datteln, Ananen, Melonen, Teppiche, Pfeifen, Kanisfeln, alle Früchte und Erzeugnisse des Orients schleppen die Händler in Körben auf dem Kopfe durch den Wagen. Eine Unterhaltung in der Abteile ist, solange der Zug hält, ganz unmöglich. Schon der Kauf einer Wassermelone wird von einem Gebrüll und einer Aufregung begleitet, als ständen Millionen auf dem Spiele.

Als alle Plätze besetzt waren, setzten sich die Neulinge an einen Tisch nach orientalischer Manier mit gekreuzten Beinen in den Gängen nieder oder kletterten auf mitgebrachte Gepäckstücke und machten es sich gemütlich. Sie rauchten, aßen, schwächelten, lachten, spielten Karten, beteten ihren Rosenkranz oder lasen ihre arabischen Zeitungen. Hinter mir lauschte sich ein alter ehrwürdiger Effendi, sein Gegenüber blies schon seit zwei Stunden, mit vollen Waden eine Mundharmonika, immer dieselbe Melodie.

Draußen verblühte in einer Farbenfontäne das letzte Tageslicht. Ueber dem rasch in blaue, dunkle Schatten versinkenden Horizonte schwebte eine riesengroße Monatscheibe herauf. Ein seltsamer, fremder, uralter Duft lag auf dem müden Lande auf. Vom Minarett einer kleinen Dorfmoschee klang der helle Ruf „Allah il Allah!“ Die Bauern eilten auf Eseln und Kamelen in ihre Dörfer. Am Wege vor dem Gradnabe eines Heiligen hockte ein Feldwächter auf seinem kleinen Teppich und betete inbrünstig mit den zahllosen Beugeigungen, die der mohammedanische Kultus erfordert. Etwas unendlich Friedliches, Ruhiges liegt über diesem summen, feierlichen Peter. In den dunklen Feldern glühte dann und wann ein einfaches Feuerchen auf, eine Gruppe weißgekleideter Gestalten darum beim Abendbrot.

Da, nochmals das Kreischen der Bremsen. Lichter tauchen auf; Lautsch, die letzte Station vor Kairo! Mit dem üblichen Geheule stürzten sie wieder in die Wagen. Es wurde wie im Wehlwürmerstöpfe. Durch mein Fenster flogen Kisten, Körbe, Teppiche und Krüge, eine ganze arabische Haushaltung, herein. Dann kam ein kleines Mädchen, ein Junge, noch ein Mädchen und schließlich eine tiefverschleierte Frau denselben Weg. Alle traten mir freiwillig in den Schoß und um auf Hände und Füße. Ein Platz war noch frei im Abteil, aber er genügte für die ganze vierköpfige Familie. Die Frau langte sogleich unter ihrem Gewande einen nackten, braunen, sechs Wochen

alten Sprößling hervor, von dem ich noch gar nichts bemerkt hatte, und gab ihm ungeniert die Brust. Der kleine Junge untersuchte mir unterdessen zutraulich die Taschen und setzte sich mir dann aufs Knie. Es war sehr gemütlich bei 85 Grad Celsius!

In Angst und Enge erreichte ich so endlich „Madr el Kabira“ — die Siegreiche. Es war tiefe Nacht, und ich in Kairo ganz unbekannt. Neht hieß es eine meinem Geldbeutel angemessene Unterkunft zu finden. Das „Khedivial-Hotel“ für 25 Piaster war sie nicht. Der Zug stand noch nicht, da schwang sich draußen ein Kerl aufs Trittbrett, und ein griechisches Gesicht sah zum Fenster herein. „Mr. Artur Hebe? Weill! Mein Agent in Aegypten telegraphierte mir, daß Sie kommen. Ich bin vom „Khedivial-Hotel!“ Ein Polypenarm griff zum Fenster herein und packte meinen Mantel und Koffer.

Ich drängte mich, so schnell es ging, protestierend zur Tür hinaus, meinen Sachen hinterher; da wurde ich schon unter einem alles ersäufenden Wortschwallde zum Bahnhof hinaus und in eine Droschke gedrängt. Die Droschke zog an, ich hatte eine unbestimmte Vision von vorüberziehenden Wagen und Autos, galoppierenden Kettefeln und einer Flut hastender, weckgelder Gestalten, alles überstrahlt von hellem elektrischen Glanzlicht und begleitet von einem ungeheuren Lärm und Geschrei; da waren wir schon da! Geschäftige Hände holten mich und mein Gepäc aus der Droschke und schlepften mich in den Korridor. Dort stand schon der „Ober“ und zückte die Feder fürs Fremdenbuch — ich war meinem Schicksal nicht entgangen!

### Für unsere Frauen

Der Mann spricht

Von Gerrit Engelle

Du Weib bist Schale nur und Spiegel der Taten, die mein Hirn erzeugt, denn nur durch meines Kopfes Tügel das All nach Zimmer-Formung lenkt. Ich bin der Mann, ich bin der Wille, und du bist Weib und bist die Stille — Du bist die Ader, bist die Stirn, doch ich bin Blut und heißes Hirn, ich bin der Keim in deinem Schoß; ich spreng' ihn ganz mitleidslos, doch: Bin ich auch Schrei und du nur Aehle, bin ich Organ und du nur Ruh; So bist du Weib doch meiner Seele; Und Mensch bin ich und Mensch bist du! Und nur als Eins sind wir Vollendung; So wachst in unserm Einen Schoß mein Schöpferdrang in Taten groß; Und du bist Wert und Alles-Endung.

### Die Lappentiste

Jede Frau der ganzen Welt, sei ihre Hautfarbe weiß, schwarz, gelb oder rot, hat so eine Art organischen Anhängels; das ist ihre Lappentiste. Ein Carmin voller Stoffarbeiten und Illusionen, aufkommengewidelte Projekte neuer Museen, Klagen und Kleider; sorgfältig gehütete Modenschulspinnel.

Sie gibt es keinen Unterschied des Alters, des Reichthums, der Klasse oder der Rasse. Alle haben in allen Zonen ihre Lappentiste.

Vor einiger Zeit las ich die Beschreibung eines Negerintentransports. Diese Frauen waren buchstäblich gekaufte Menschenware. Aus Zentralafrika von arabischen Geschäftsleuten an amerikanische dunkle Ehrenwänner „vermittelt“ — o ja, es gibt noch diese „Schmach auf dem Antlitz der Kultur.“ Diese Negerinnen trugen auf dem Leib ihre kostbare Garderobe; sie besaßen nichts in dieser Welt. Sie waren Pflanzen, herausgerissen aus ihrem mütterlichen Erdbreich und wurden für irgendeine Plantagenkultur verfrachtet. Jede aber hatte noch ein ganz persönliches Kleinod, ein — Lappchen — Knöpfchen — Stückenbündel!

Unter den Perlenmengen verstaubt, manchmal heimlich herausgenommen und mit glänzenden Augen ausbeinandergepickelt — so waren diese Bündelchen der Trauin und die Hoffnung dieser schwarzen Schweitern.

Europäische, amerikanische und meinetwegen japanische Frauen haben natürlich reichlichere Lappentisten. Manchmal sogar — internationale Lappentisten.

Ich kenne eine Frau, von der man dies organische Anhängsel kaum vermuten sollte. Sie hat in sibirischer Gefangenenschaft gelebt, hat jahrelang das bittere Brod der Emigration gegessen in Deutschland, in Frankreich, in der Schweiz. Sie ist unfähig und flüchtig, mit der großen Angelegenheit der Proletarier beschäftigt, in der Welt umher und schleppie eine Arche Noah von Koffer mit sich. In diesem Koffer sind — eine Unmasse Sachen, aus denen man nach einmal etwas machen kann.